

Der Gewerfverein.

Organ des Verbandes der Deutschen Gewerksvereine
und des Deutschen Arbeiterbundes.

Erscheint jeden Sonntag.
Vierteljährlicher Abonnementspreis: 1/4 Bgr. = 26 R. Cdb.
Jährlich: 1 Bgr. = 104 R. Cdb.
Spezialpreis: 1/2 Bgr. = 52 R. Cdb.
Für Berlin alle Zeitungs-Expeditoren, nebem den Postämtern.

Herausgegeben unter Mitwirkung der Verbands- und Vereins-Vorstände

Dr. Max Hirsch.

Der Abonnent von außerhalb Deutschlands unter einer Adresse direkt an den Herausgeber (Dr. Max Hirsch, Schloßstraße 9) tritt der ermäßigten Preis von 6 Bgr. = 21 R. Cdb. ein, welche franco eingeschrieben ist.

Nr. 36.

Berlin, den 4. September 1870.

Zweiter Jahrgang.

Mit dieser Nummer beginnt ein neues Monats-Abonnement auf den „Gewerfverein“ und wird dringend ersucht, die Abonnements-Gelder pränumerando einzusenden.

Englische und amerikanische Arbeiter-Bestrebungen.

Die in Obigen ange deuteten Bestrebungen enthalten im Wesentlichen die beiden richtigen Gedanken, daß die arbeitenden Klassen nach Erlangung von Kredit und nach möglichst direkter Verbindung zwischen Produzenten und Konsumenten zu streben haben. Es ist nur zu bewundern, mit welcher Annäherung oder Unwissenheit hier Ideen als etwas Neues vorgetragen werden, welche nicht nur so alt sind, wie das Nachdenken über die sociale Frage, sondern welche in Deutschland und England seit mehr als 20 Jahren in voller und gelungener Ausföhrung begriffen sind. Man brauchte also wahrlich nicht nach Manchester zu gehen, um solche „weltbewegenden“ Fragen zu entdecken. Man will den Arbeitern den Kredit, besonders den Bank-Kredit, erschließen, gerade das bezweckte Schulze-Delisch schon im Jahre 1850 mit seinen Kreditvereinen, und wenn er, den deutschen Verhältnissen entsprechend, zunächst und vorzugsweise mit den selbstständigen Gewerbetreibenden begann, so mindert das sein Verdienst nicht im Geringsten. Wer in aller Welt hat denn die deutschen Arbeiter gehindert, wenn die vorhandenen Vorkehrungen ihnen nicht passen, sich solche selbst zu gründen? Die Sache liegt eben ganz einfach. Die selbstständigen Arbeiter brauchen erst dann Kredit, wenn sie zur Produktivgenossenschaft schreiten, und hierzu fehlte den Allermeisten bisher die Geschäftsfähigkeit, die Disziplin und der Mut. Wo diese Eigenschaften vorhanden waren und zur Gründung von Produktivgenossenschaften geführt haben, hat es auch fast nie an dem nötigen Kredit gefehlt. Vor allen Dingen aber galt es, die bedrohte Selbstständigkeit, ja Existenz, der Kleinen und mittleren Handwerker etc. zu schützen. Inwiefern dies Schulze-Delisch gelungen ist, mag aus den letzten veröffentlichten Jahresbericht hervorgehen.

Die 736 Vorhuf- und Kreditvereine, welche ihre Rechnungsabchlüsse eingekandt, haben im Jahre 1869 die Summe von 181,602,101 Thlr. gewährt, davon einen Reingewinn von 957,857 Thlr. gehabt, wovon 187,208 Thlr. den Retieren zugeföhrien, 741,371 Thlr. den Mitgliedern als Dividende zugeföhrien sind. Am Jahreschluß ergab sich das eigene Vermögen dieser 736 Vereine auf 13,253,602 Thlr. (wovon 12,078,464 Thlr. Geschäftsanteile der Mitglieder, 1,175,138 Thlr. Gesamtvermögen der Reserve). Dabei hatte man an fremden Gelbbern, als verzinslichen Depositen, die Summe von 42,762,383 Thlr. anvertraut erhalten, davon 21,648,520 Thlr. feste Anleihen, und 21,053,863 Thlr. Sparrentlagen. Diese gewiß respektablen Ergebnisse röhren aber nur von etwa zwei Fünfteln der in Deutschland bestehenden Vorhufvereinen her. Die Zahl der auf Selbsthufe beruhenden (Schulzeischen) Genossenschaften in ganz Deutschland muß auf 3100—3200,

die Gesamtheit ihrer Mitglieder auf mehr als 1 Million angeschlagen werden, sowie die Summe der von ihnen gemachten Geschäfte im Jahre 1869 auf 300 Millionen Thaler!

Man sollte meinen, daß hierin schon ein gut Theil des oben geschilberten Planes verwirklicht ist. Nicht bloß viel Millionen Arbeitergelber, sondern mindestens ebenso viel Kapitalistenfonds werden durch die Vorhufvereine zur Kreditgewährung an die arbeitenden Klassen verwendet; jetzt zumeist noch an die kleineren selbstständigen Gewerbetreibenden, aber theilweise auch schon an Lohnarbeiter und Produktivgenossenschaften.

Das Nämliche, und zwar noch stärker, gilt von dem „kolossalen“ Projekt, die „Parasiten“ des Handels, insbesondere des Kleinhandels zu beseitigen. Was haben denn die 28 Fianellweber von Rochdale im Jahre 1844 bezweckt, als sie den ersten „Co-operative Store“ (Konsumverein) gründeten? Sie wollten durch möglichst direkte Verbindung zwischen Produzenten und Konsumenten nicht bloß Früchte und Gemüse, sondern Kaffee, Reis, Zucker, Mehl, Brod, Fleisch, Schuhwerk, Bekleidungsstücke — kurz, alle Lebensbedürfnisse für die arbeitenden Klassen billiger machen, und zugleich deren eigene Produktion in die Hand nehmen; sie wollten — schon damals radikal, als ihre jetzigen Nachbarn in Amerika — nicht nur die Zwischenhändler, sondern auch die kapitalistischen Unternehmner überflüssig machen. In welsch großartiger Weise ihnen dies gelungen, ist weltbekannt; und wenn in New-York und tausend anderen amerikanischen und europäischen Städten die Arbeiter ihre „Mischke“ und andere Lebensbedürfnisse sehr viel theurer bezahlen müssen, als die Produktionskosten, so ist das einfach ihre Schuld, warum treten sie nicht zu Konsumvereinen zusammen!

Wenn man etwas Festes und Großes bauen will, so fange man von unten und im Kleinen an. Man wolle nicht gleich die Direktoren der Bank von England ausstechen, sondern die nächsten und dringendsten Bedürfnisse befriedigen. Das lehrten die Volksbanken von Schulze-Delisch und die Konsumvereine von Rochdale! —

Wochenschan.

Berlin, 1. September.

Während alle Welt glaubte, daß Mac Mahon sich von Chalons in der Richtung nach Paris zurückgezogen, und daß es erst vor den Mauern der Hauptstadt wieder zum Kampf kommen würde, hat der französische Feldherr sich nordöstlich nach der belgischen Grenze gemandt, ohne Zweifel in der Absicht, die Armee Bazaine's von der tödtlichen Umföhrung der deutschen Heere zu befreien. Hierdurch ist allerdings unser Vormarsch auf Paris etwas aufgehalten worden, indem die neugebildete 4. Armee unter dem Kronprinzen von Sachsen mit gegen Mac Mahon operiren mußte. Allein die Verzögerung ist reichlich aufgewogen durch eine Reihe von siegreichen Gefechten bei Rouart, Boncq, Bazancq und Beaumont, vermittelst deren die Armee von Mac Mahon gegen die belgische Grenze zurückgeworfen und allem Anschein nach, gleich der Armee des Bazaine's, gänzlich von Paris

abgeschnitten ist. Glücklicherweise sind diese Siege nur mit mäßigen Verlusten unsererseits erkämpft worden. Mächte nun auch das letzte Ziel, Paris, bald und ohne allzuschwere Opfer erreicht werden! An dem schließlichen Erfolge der deutschen Sache zu zweifeln ist nach dem ununterbrochenen Siegeslauf von Weizenburg bis Beaumont unmöglich. Auch strömen immer neue Schaaren deutscher Krieger nach Frankreich, und so gewaltig ist die Zahl unseres „Volks in Waffen“, daß es ausreicht, auch noch drei große Reserve-Armeen in Deutschland aufzustellen.

Ohgleich für den Ausgang des Krieges von untergeordneter Bedeutung, errögt doch die Belagerung von Straßburg die lebhafteste Spannung. Nicht weil Straßburg als eine der stärksten Festungen bekannt ist, sondern weil diese alte freie Reichsstadt dem Herzen jedes Deutschen theuer ist, um ihre Wiedergewinnung ebenso sehnlichst gewünscht, als die damit verbundene Noth und Zerstörung beklagt wird. Unter Nationaldichter Berthold Auerbach, der schon so herrliche Worte über diesen Krieg gesprochen hat, schildert diese Gefühle aus dem Hauptquartier der Belagerungs-Armee mit folgenden Worten:

Am 24. August Morgens. Die Herbstbewegung, in der wir stehen, läßt sich kaum ermessen. Die Geschichte vom Urtheil Salomons wiederholt sich. Was ist dem Franzosen Straßburg? Es ist nicht ein Stück seines eigenen Lebens, drum mag es — damit nur der andere es nicht habe — zu Grunde gehen. Wir aber fühlen uns dem Elfaß nahe, und Straßburg ist ein Klang, den wir tief im Herzen hegen. Wir möchten die schöne trotz alledem deutsche Stadt am Leben erhalten und nicht zerstören, und doch müssen wir jetzt tödtliche und zerstörende Geschosse dahin richten. . . . Am Horizonte blühte es rasch nach einander zuckend auf, wie beim Wetter leuchten, der Wind stand von uns ab und nur manchmal hörten wir den dumpfen Ton des Geschüßes. Das war ein mächtiges Anknöpfen zum Einlaß. Von Straßburg antwortet manchmal ein Blig, ein Knall, aber es war heute nichts Gewaueres zu beobachten. Still lehrten wir in unser Quartier zurück. . . .

25. August Morgens. Straßburg brennt! In dieses Wort drängt sich aller Schauer, alles Entsetzen, alle Herzbellemmung zusammen, die wir in der vergangenen Nacht erleben mußten. Noch schmerzen mir die Augen vom Feuerchein, noch zittert mir die Hand. So hat es geföhren müssen! Bieder ist eine Bartholomäusnacht — denn das war die vergangene — mit Graueln in die Geschichte eingegraben, aber nicht durch unsere Schuld. Die die Gloire um ihre Haupt sammeln wollen, auf sie einzig und allein fällt die Schuld. Das Schlimmste, was der Feind einem einzelnen Menschen, einem Volke antun kann, ist, daß er uns zu Thaten der Gegenwehr zwingt, die wir verabzuhuen

Während der Pause in den erschütternden Kriegereignissen, welche nach der Schlacht bei Gravelotte eintrat, hat die ausländische Diplomatie Zeit gefunden, um die Fühlhörner der Einmischung auszustrecken, und das deutsche Volk, um dieselben mit einmüthiger Ent-rüstung zurückzuweisen. Um dieser Gefönnung einen

Unbetracht der großen Noth, welche die Familien der ind Feld gerückten Krieger leider jetzt schon ausgelegt sind, mit Bezugnahme auf seine an den Reichstag gerichtete und von diesem der Bundesregierung zur Berücksichtigung überwiesene Petition, worin der Bundeskanzler erwidert wird, dass jener Petition Rechnung zu tragen und anzuordnen, dass die zurückgebliebenen Familien unserer im Felde lebender Brüder neben der sonstigen Unterstützung auch aus Staatsmitteln eine Unterstützung erhalten, welche es ihnen ermöglicht, wenigstens ihre nothdürftigsten Lebensbedürfnisse zu bestreiten." Das Schreiben schließt mit den Worten: "Wir glauben zu dieser Forderung umso mehr berechtigt zu sein, weil wir der festen Ueberzeugung sind, dass jede spätere Verleserung bereit sein wird, der von dem Herrn Bundeskanzler in dieser Beziehung zu machenden Vorlage resp. Ausgabe ihre nachträgliche Genehmigung zu erteilen."

H. W e n n e r
Schriftführer des Berliner Arbeitervereins.

Verbands-Beitrag.

— **Gewerkeverein der deutschen Fabrik- und Handarbeiter.** Die Neuwahlen des Ausschusses haben folgenden Resultat ergeben: Berlin: Landgraf, Vorst. Lorenzmann, Stellv., C. Wald, Sekr., Pringensstr. 3. Köhrmann, Kass., Saff, Rentn., Nietenstr. 3. Prager, de Gönzbe, Mau, Weis, Bernemann, Brennd, Neust. — Burg: Mühlensbaum, Vorst., Weiler, Stellv., Schöder, Sekr., Berlinerstr. 712. Mühlmann, Kass., Müwes, Rentn., Friederichsberg, Vorst., Vageloh, Rentn., Neust. — Charlottenburg: Müllers, Vorst., Volkmar, Stellv., Pöcher, Sekr., Wälder, 7a. Köstler, Kass., Stach, Rentn., Piaa, Pflöge, Müppin, Weis. — Sagan: Pohl, Vorst., Weide, Sekr., Kalkbrenner, S. Demig, Kass., Müller, Rentn., Köblich, Weis. — Krefeld: Greifswald, Janzen, Vorst., Mühlmann, Stellv., Gade, Sekr., Diefenstr. 20. Schwie, Kass., Peters, Schulz, Weis., Witt, Rentn., Strag, Käble, Neust. — Altmarier: Scharfenberg, Vorst., Stellv. Paul, Sekr. im Privatleben, Fiedler, Kass., Weiler, Rentn., Grundel, Müllig, Weis., Raabe, Neust. — Briesg: Grittmann, Rentn., Hauptmann, Stellv., Hertbeim, Kass., Gertmann, Rentn., Kerpell, Rentn., Schubert, Neust., Koch, Weis. — Merseburg: Körner, Sekr., ar. Sirtigstr. 52. Dohder, Rentn. — Sommerfeld: Maschewitz, Vorst., Müble, Stellv., Franke, Sekr., Gabn, Kass., Karre, Rentn., Nitzsche, Mühl, Tobias, Vogt, Weis. — Danzig: Getreidehändler, Mehlre, Vorst., Königs, Stellv., Pabnte, Sekr., Kögler, 21. Kretzin, Rentn., Ewert, Kass., Weis, Weis, Schwarz, Neust. — Stralund: Schulz, Vorst., Töbel, Stellv., Schneider, Sekr., Neuer Markt 21. Drebaas, Kass., Wegener, Rentn., Müller, Graber, Weis., Barfels, Neust., Neust. In den nicht genannten Vereinen hat keine Neuwahl stattgefunden. Demer bringe ich hierdurch zur Kenntniss der Mitglieder, daß am Sonnabend, den 27. d. M., eine Generalratsbesprechung stattfindet.

G. Wald, Generalsekr., Pringensstr. 3.
— Die Revision-Kommission des Vororts der deutschen Maurer und Steinbauer u. (Leipzig) hat unterm 15. August zwei antwortgebende Rechnungs-Abzählende des Generalrats an sämtliche Ortsvereine abgehandelt, worauf hierdurch aufmerksam gemacht wird, falls ein Ortsverein die Sendung nicht erhalten haben sollte.
* Gewerkeverein der Maler u. Zimmer wieder läßt ich mich veranlaßt, die Hrn. Sekretäre der zu uns gehörenden Vereine dringend zu eruchen, mit den Monatsabschlüssen und Angabe der Mitgliederzahl nebst sonstigen Verpflichtungen pünktlich zu verfahren, wenn sie nicht auf die Wahrung ihrer Interessen dem Verband gegenüber verzichten wollen.
* Der Ortsverein der Schuhmacher zu Berlin hat in der Versammlung am 22. August einen Antrag zu einer allgemeinen Vereinerkennung angenommen, um die Verwaltung des Gewerkevereins zu besprechen. Es werden daher die Mitglieder der Ortsvereine der Sattler, Gerber und Schuhmacher zu dieser wichtigen Versammlung am Montag, den 29. August, Abends 8 Uhr, Mauersstr. 78 im Cafe Pöschel ergebenst eingeladen und erucht, zahlreich zu erscheinen.
Der Ausschuss des Ortsvereins der Schuhmacher zu Berlin.
H. Callam, Vorst.

* Versammlung des Ortsvereins der Bildhauer u. Sonabend, den 27. d. M., Abends 8 1/2 Uhr bei Fiedler, Trammstr. 108.
* Ortsverein der Coloristen. Versammlung Sonnabend, den 27. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, Zwickstr. 13. Geschäftsliche Angelegenheit.
* Ortsverein der Schmiede. Sonnabend, den 3. September, Abends 8 1/2 Uhr, Neue Friedr. 44 bei Streich, Tages-Ordnung: Monats-Abschluss, Geschäftsliches. Baat, Sekr.
* Versammlung des Ortsvereins der Maler am Mittwoch, den 31. August, Abds 8 1/2 Uhr, Alte Jakobstr. 120.
* Ortsverein der Zimmerleute. Dienstag, den 30. August Versammlung. Krüger.

Eine Ehrenfahne für die gefallenen Vereinsbrüder!

"Möget Ihr den Selbentob für's Vaterland sterben, oder siegreich in unsere Mitte zurückkehren, unsere Dankbarkeit und Bewunderung werden nie erlöschen!" so rief der Centralrath den ins Feld rückenden Gewerkevereins-Mitgliedern nach. Furchtsamer, als wir irgend gehabt, mäht der Schlachtentob in den Reihen unserer Brüder. Jetzt gilt es unser Versprechen zu erfüllen, und diejenigen, welche für uns gestorben, wenigstens im Andenken ihrer Brüder fortleben zu lassen.

Zu diesem Zwecke eröffnen wir in unserem Verbands-Organ eine Ehrenfahne für die im Kampfe fürs Vaterland gefallenen Vereinsbrüder, und ersuchen alle Genossen, insbesondere die Herren Ortssekretäre aus Dringensdte, alle ihnen bekannt werdenden Todesfälle von Vereinsmitgliedern, auf den Schlachtfeldern oder in den Lazarethen, und stets unverzüglich, unter möglichst freier Angabe der Personalien und des Ortes, wo Tod oder tödtliche Verwundung eingetreten, anzuzeigen. Wir rechnen auf allseitige Unterstützung! Berlin, 25. August 1870.

Die Redaktion.
Dr. Max Hirsch.

Ein Mahnruf!

Hinaus zum blut'gen Kampfe sind gezogen Die deutschen Brüder all' aus Nord und Süd, Dem Feind entgegen, der gleich Meereswogen, Von Nach' erfüllt, uns zu vernichten droht'. Ein banger Abschied riß aus traurem Kreise, Ein letzter Händedruck noch Weib und Kind; Ein letztes Lebenswort zur langen Reise, Und manche Mannesjahre leise rinn'. Sie zogen hin. Es rief die schwere Pflicht, Das deutsche Volk vergißt die Tapfern nicht!

Schon tobt der Kampf mit allen seinen Schrecken, Der Tod erhebt in vielerlei Gestalt. Der Mörder sinkt, um nie mehr zu erwecken, Doch 'Vorwärts' geht's mit mächtiger Gewalt. Der Sieg ist unser! Weib und Kind geborgen, Gerecht ist das heure Vaterland! Es ist erkämpft der Freiheit schöner Morgen, Sie hatten wahrlich einen schweren Stand, Die Kämpfer dort, erfüllend ihre Pflicht, Das deutsche Volk vergißt die Tapfern nicht!

Wiel Tausende das blutige Schlachtfeld bedeckn, Nur Reden, Stöhnen hört man rings umher; D! weich ein Bild! das Mitleid zu erwecken Mit denen, die des Landes Schutz und Wehr. Nun ruhen sie, in fremder Erd' gebettet, Wo keine Liebe Hand den Hügel schmückt; Was an die traute Heimath sie geteilt, Der jähe Tod hat Allen sie entrückt, Sie sanken hin! als Opfer ihrer Pflicht, Das deutsche Volk vergißt die Toten nicht! —

Um den Ernährer weinen Weib und Kinder, Die Mutter trauert um den einzigen Sohn. Von Schmerz gebeugt, quält sie die Sorg' nicht minder, Die Sorge! Klingt das nicht wie bittere Hohn? Sie setzten ein ihr Leben und zum Pfande, Es einzulösen fordert unsre Ehr'; D! steht ein vom Rhein zum Ostsee-Strande, Um zu erfüllen willig ihr Begeh'r. Die Toten wägen stumm an uns're Pflicht: Vergißt die Wittwen und die Waisen nicht! Spandau, 21. August 1870. Görliker.

Briefkasten.

Giedel, Rürberg. Ist beiderg. — Plettschmann, Militärbandwerker, Braunschweig. So ist's recht. Das Gewünschte erfolgt umgehend. Behen Guss! — Görliker, Spandau. Die Redaktion der Volkserziehung erinnert sich nicht, die Zusendung empfangen zu haben. Jedemfalls liegt keine Nichtachtung zu Grunde, dafür spricht doch wohl langjährige Erfahrung! — A. Lehmann, hier. Besten Dank für Ihr Gedicht, aber wie Sie sehen, wurde der Stoff schon benutzt. — A. Lehmann, Elbing und Schuber, Görliker. Für die Schuhmacher erhalten Sie keine Pflichteremplare mehr. — Rodde, Forst i. L. Die Exemplare waren für Schöner. — Lindenburg, Danzig.

1 Exemplar ist für Bentmann und 2 Exemplare für Kühn, Maler. — Rodde, Forst. Wegen Raum-mangel kann Ihr interessanter Bericht erst in Nr. 36 abgedruckt werden.

Mit nächster Nummer beginnt ein neues Monats-Abonnement auf den „Gewerkeverein“ und wird dringend ersucht, die Abonnements-Gelder pränumerando einzusenden.

Briegsbilder.

Von E. P. (Schluß).

Von den Bivouaks zu den Seiten der Straße hallt das Gebrüll der Kinder, das Biechern der Pferde durch das permanente Rauseln des Artillerietrains. Die Gemmischeube werden angelegt. Langsam geht es Bergab, der lodernden Feuergarbe des Brandes entgegen. Immer häufiger die Wagen mit Verwundeten. Wo wir gewungen halten, kommen die begleitenden preussischen Musiketiere zu uns heran, und aus ihrem Munde erkahren wir die ersten Detailberichte von der heutigen Schlacht. Einer darunter, vom (Hofensden) 37. Regiment, bleibt mir ewig unergelich mit seiner Erzählung, der ich den größten Dichter zum Höer gewümscht: er hätte diesem naiven Erzähl nichts mehr hinzuzufügen gehabt. Der Helm zerbrach von Kugeln, der Waffenrock halb zerissen, der ganze Mensch eine braune Koth- und Lehmdecke, die Stimme heisch vom Wuth- und Triumphgeschrei dieses Tages, so stand er da im Mondlicht und erzählte. Erzählte von dem Gepänkel im Morgens 4 Uhr, womit der Tag begonnen, vom Sturm des 3. Armeekorps auf die westlich hinter Werth liegenden Hügel und Weinberge, wie das fürchterliche Schußfeuer vom Gipfel jener Höhen die deutschen Reihen gemächt (von des Erzählers Compagnie) waren gerade er und der Gefreite oben angelangt! wie sie wieder hinunter mußten und dreimal wieder hinan; wie der Feind hervorbrechend sie bis in das Dorf verfolgt, der wüthende Kampf durch die Straßen und Häuser gerast habe, und dann endlich das schreckliche katastrophische „Ruß“, das jeder sich selbst gesagt, sie noch einmal hinan und hinauf in jenes Höhen-Feuer gehoben und gerissen, und über die Berge der Leichen ihrer Brüder zum Kamm der Höhen hinein in die Juuben, und das Vayonnet in deren Rippen, jenseits hinunter über den walrigen Abhang, während die Papern von Norden her, vom rechten Flügel her ihn Bundesstreue ihnen praktisch demonstrieren hätten und das 11. Armeekorps zur Linken hinangearbeitet habe, bis Alles glorreich entschieden gewesen. Königgrätz sei ein Kinderpiel dagegen gewesen, so schloß er.

Sie Dorf hinein, auch nur an den Sammelplatz gelangen, scheint unmöglich, die Wagenselonne und Reitergeschwader verperrten Alles. Bivouaks waren hier seitlich am Weg in diesem Haferteile. Während unsere Positione die Grube für das Feuer graben und das Wasser suchen, streifen wir zwischen Wagen und Reitern hindurch zum Dorf, das Mond- und Feuerschein dümmrig erhellte. Aus dem ersten Hause schon, an dem die weiße Lazarettfahne mit dem roten Kreuz weht, tönt herzerweichend ein tiefes Klagegeschrei. Zwischen stummen Verwundeten liegt ein Artilleriehauptmann, der schönste dunkelbraune Mann; von zwei Schüssen ist der Schenkel zerstückt; kein Arzt, kein Verband. Schen will ich nicht und ruhig das Entschlossene. — aber das Gehör ist empfindlicher; ich kann nicht helfen und so entrag ich's nicht — hinaus.

Ich kam auch nicht weiter. Also zurück zu unterer Feuer im Haferteile, neben dem die Postillone und ziemlich feste Strohbündel ausgebreitet haben, wähernte sie ihre aus den benachbarten Aedern gewählten Kartoffeln an der sprühenden Flamme kochen. Ein Stück Kammisbrod als Zumbig, ein Schluck Wasser zum Nachtrunk, — und wir wählten uns, in die Kammantel gewickelt, ein in die Garben. Neben uns spannt sich der wieder klar gewordene Nachthimmel über seiner ewigen ruhigen Schöne, immer dumpfer über mich das Rollen der Wagen, das Rauseln der Waffen jener bayerischen Kräfte, die an ihnen vorüber jagt dem stehenden Feinde nach. Tiefe Müdigkeit löst die ermatteten Glieder, und während der große Wohlthäter Schlaf mit die Lider schließt, ziehen langsam friedliche Bilder aus ferner Heimath vor dem inneren Auge vorüber und klingen leise aus, bis süßes Vergessen Alles verpufft. (Woff. 31.)

Verantwortlicher Redakteur Dr. Max Hirsch in Berlin. — Druck und Verlag von Franz Dvander in Berlin.

Verbindung nicht haltbar sei; der Generalrath veröffentliche aber seine Äußerungen, noch sonstige Schritte, und die Vereine wüßten überhaupt nicht, was dort verhandelt würde. Alle Redner meinten, daß unsere Brüder, welche sich im Kampfe für das Vaterland befinden, bei ihrer Rückkehr ein festes Ganzes vorfinden sollten und müßten. Der Generalrath habe Anhänger. „Stoßen Sie uns vor den Kopf, so stoßen Sie mehrere anwärtige Vereine ebenfalls vor den Kopf.“ Die Versammlung war jedoch der Meinung, daß die auswärtigen Vereine der Vorort-Versammlung mehr Glauben schenken würden, als dem Generalrath; rühmend gedachten mehrere Redner unserer wackeren Kollegen in Spandau. Alsdann wurde angenommen mit Allen gegen die Stimmen der Generalrats-Mitglieder, Antrag Grawow: Dem Generalrath sofort seines Amtes zu entsetzen. Antrag Palt: Die Vorort-Versammlung erkenne, daß der Generalrath in der jetzigen Zusammenstellung nicht im Stande ist, die wichtigsten Interessen zu vertreten und beschliesse eine Kommission zu wählen, welche auf schriftlichem Wege den auswärtigen Vereinen das Nähere zur Kenntnis bringt. Ferner wurde beschlossen, eine Revision der Generalrats-Kasse und überhaupt der Geschäftsführung vorzunehmen. Zu diesem Zwecke, sowie dem vorerwähnten, wurden als Kommission die Hrn. Gallam, Doff, Behrensd., Ledmann und Meiß gewählt. Schließlich wurde folgender Antrag zur sofortigen Veröffentlichung im Verbands-Organ angenommen:

Die am 29. August 1870 zu Berlin, Mauerstr. 78 tagende Vorort-Versammlung erkenne in der jetzigen Verwaltung unseres Gewervereins (dem Generalrath) die große und nationale Sache als gefährdet, erkläre jedoch die auswärtigen Vereine, noch fest daran zu halten und dahin zu wirken, daß Männer an die Spitze gestellt werden, welche sich als Brüder bei uns bewährt haben und allen persönlichen Eigenschaften vorzuziehen seien. Das Nähere hinsichtlich der Vorort-Versammlung des Gewervereins der Lederarbeiter.

Der Vorsitzende schloß die Versammlung um 1/2 Uhr Nachts mit der Ermahnung, daß jetzt die Mitglieder erst recht Ursache hätten fest zusammen zu stehen, indem die Vereine jederzeit erst nach Überwindung mancher Schwierigkeiten die Sache richtig anpacken lernen.

A. Ledmann, Schriftf.

In der Versammlung des Ersten Ortsvereins der Tischler etc., am 27. August, hielt Hr. Bandagist Zimmermann einen Vortrag über den ersten Verband von Wundbetreibern, den Transport derselben nach den verschiedenen Lazaretsorten, auch über die Pflege derselben in den Lazaretsorten. Redner setzte auseinander, wie die verschiedenen Verbände angelegt werden müssen, je nachdem das Blut herkommt aus den Pulsadern oder Venen. Auch müßte die Behandlung der Wundbetreten eine humane oder ernste sein; die größte Reinlichkeit ist erforderlich, da sämtliche Schwunden sehr stark riechen. Das Tragen der Wundbetreten muß sehr vorsichtig geschehen, und zwar müssen sie stets von hinten unter den Armen angefaßt werden. Der Raum, wo sich die Wundbetreten befinden, bedarf der größten Ventilation, deshalb empfehlen sich hauptsächlich Paraden, wie die auf dem Tempelhofer Felde. — Nach diesem Vortrag wurde ein Antrag des Hrn. Sigelmann: Gründung einer Bibliothek, angenommen und dem Ausschuss zur Ausführung überlassen.

Otto Richter, Schriftf.

In der am 20. August abgehaltenen Versammlung des Ortsvereins der Maschinenbau- und Metallarbeiter wurde der Antrag gestellt, die seit der zahlenden Vereinsbeiträge zur Unterstützung der Frauen der Fabrik eingezogenen Mitglieder zu verwenden. Den verschiedenen Ortsvereinen hiermit zur Erörterung empfohlen.

In der Versammlung des Ortsvereins der Fabrik- und Handarbeiter resp. Holzarbeiter, den 21. August, eröffnete der stellvertretende Vorsitzende, Hr. Senger, die Sitzung. Nachdem der Sekretär das Generalrats-Protokoll vorgelesen, wird folgender Antrag von der Versammlung, welche ziemlich zahlreich besetzt war, einstimmig angenommen: daß während der Kriegszeit jedes Mitglied anstatt 1 Sgr. nur 1/2 Sgr. Beitrag pro Woche zur Ortsvereinskasse zahle, und dieses Geld für die hinterbliebenen Familien der einkommenslosen Mitglieder bestimmt ist. Weil aber die hinterbliebene Familie in unserem Ortsverein sehr zahlreich ist (denn es sind 20 Frauen mit zusammen 46 Kindern) und dieser wünschenswerte Beitrag von 1/2 Sgr. nicht hinreicht, um die notwendige Unterstützung zu gewähren, so erklärten sich mehrere Mitglieder mit frohem Muthe bereit, freiwillige Beiträge während der Kriegszeit zu zahlen, wenn es auch schwerfällt, denn es ist unter unserer Berufsklasse eine förmliche Arbeitslosigkeit. Und im Interesse der deutschen Sache wird der Beschluß gefaßt, etwas aus Vereinsmitteln zu thun, um doch wenigstens den Frauen eine Unterstützung von 15 Sgr. und für jedes Kind 5 Sgr. monatlich zu gewähren.

G. Rehlert, Schriftf.

§ 67 i. L., 21. August. In Nr. 67. des hiesigen Wochenblatts befindet sich folgendes Inserat: „Belanntmachung. Am 17. d. M. haben hier Zusammenrottungen stattgefunden, zu dem Zwecke, um Gefangene aus den Händen der Polizeibeamten zu befreien. Auch hat sich wiederum die künstlich erzeugte Gehässigkeit der Arbeiter gegen die Arbeitgeber in einzelnen Crellen Luft gemacht. Die hieher ermittelten Hauptschuldigen sind sämtlich Tuchmachergehilfen. Diese geben vorwiegend eine schwere Kerkerstrafe entgegen. Ich will aber diese Gelegenheit nicht verjäumen, ohne an alle rechtschaffenen Arbeiter die Mahnung zu richten, dem Treiben der übelgesinnten nicht müßig zuzuschauen, sondern entschieden entgegenzutreten. Es ist Thatsache, daß zur Zeit viele hiesige Fabrikanten nur deshalb ihre Werke nicht vollständig stillsetzen lassen, um ihre Arbeiter nicht brodlos zu machen. Dafür sollten die Arbeiter dankbar sein.“

Der Bürgermeister. Gardemin.

Bei Ueberlegung dieses Ins. kann ich aber nicht unterlassen, auch die Umstände, unter welchen sich die fragliche „künstlich erzeugte Gehässigkeit“ ereignet hat, etwas näher zu betrachten. Es war am 17. d. M. hier Feststellung der mitläufigen Mannschaften; da nun schon die Verbeden seit bei dergleichen Handlungen auf keine Aufhebungen, Schlägereien etc. gefaßt sind und zur Verhinderung derselben die nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen haben, so ist es wohl nicht zu verwundern, daß auch hier bei solcher Gelegenheit sich dergleichen ereignet, was wir hier unter dem Ausdruck Zusammenrottungen bezeichnet finden. Es ist immerhin zu beklagen, wenn Jemand, der solche Aufhebungen hervorgerufen, durch Andere der gerechten Strafe aus den Händen der Obrigkeit entzogen wird und es ist ganz natürlich, daß die Arbeiter an der öffentlichen Ordnung nicht ungebühdert schalten dürfen; auch ist es jedes recht denkenden Mannes Pflicht, solchen Ungehörigkeiten entgegen zu treten. Daß aber solche Vorkälle benützt werden, um grade eine bestimmte Klasse von Arbeitern, deren Zahl naturgemäß durch die hiesigen industriellen Verhältnisse ansehnlich die größte ist, ausschließlich als solche Aufwiegler in der Öffentlichkeit zu bezeichnen, und daß damit auf gefehlene Thatsachen angepielt wird, deren Zutagetreten (wenn sie künstlich erzeugt sind) jedenfalls der künstlichen Zusammenrottung zweier Faktoren zu verdanken ist und an deren Vorhandensein jeder brave Tuchmacher-Gesell hier nur noch mit Abtheilung zweifelt, — das ist solche Verhältnisse stets nur als die Schuld einer bestimmten Berufs-kategorie bezeichnet werden, darin ist denn doch der Mangel an Erkenntniß der Verhältnisse ein wenig stark ausgeprägt. Was schließlich noch die Dankbarkeit der Arbeiter betrifft, dafür, daß die Fabrikanten ihre Werke nur deshalb nicht stillsetzen lassen, um ihre Arbeiter nicht brodlos zu machen, darüber sind denn doch die Arbeiter in Fort und wohl auch im ganzen deutschen Vaterlande anderer Ansicht; sie meinen mit ihrer schaffenden Thätigkeit des Dankes genug zu beweisen. Denn diese Einseitigkeit, als hätten sie nur im Dienste des Kapitals und müßten den Besitzern desselben noch obendrein, daß sie durch ihren Fleiß das Kapital erzeugen und vermehren, dankbar sein, das ist den Arbeitern des 19. Jahrhunderts fremd geworden. Jeder an seiner Stelle, es was Nützliches zu schaffen gilt, wohnt sich im Dienste der Menschheit und im nützlichen Schaffen grade recht beuhdet sich die Dankbarkeit des Menschen im höchsten Grade, der Natur wie der Gottheit gegenüber. Wenn daher von Dankbarkeit die Rede ist, so sind sich beide Theile auf dem Gebiet der Gewerthätigkeit zu gleichem Dank verpflichtet. Dieser Dank aber darf nicht bestehen in Worten und Gebeten darüber, daß sich der Widerbegüterte dem Besigenden hinesichtlich unterwirft, sondern muß durch Recht und Gerechtigkeit beider Faktoren gegeneinander zum Ausdruck und zur Geltung kommen; das nur ist der Dank, den sich die Menschen, die mit einander und für einander nach Anlage ihres verschiedenen Berufs wirken und schaffen, gegenseitig schulden, und nur so wird die rechte Harmonie erzeugt, die alle Menschen auf's Friedlichste verbindet und durch welche auch jedes gute Unternehmen nur auf's Gedeihlichste gefördert werden kann. — Auch hier werden von mehreren Fabrikanten bei Verkürzung der Arbeitszeit bedeutende Lohnnachteile gemacht und steht auch das im Inserat berührte Verhältniß damit in Zusammenhang. Ein Fabrikant, Werner, hat auf dem Schloßplatz, woselbst er wohnt, den Tumultanten bei ihrem Zuge nach oder vom Schloßplatz habe geboten, hiermit hat er gewiß einen alten Streich wiederholt. Was es galt den Lohn herabzusetzen, so sind von ihm zu dem Zweck, wie allgemein behauptet wird, an Andere Briefe oder Circulare ausgegangen; nun ist er gelegentlich von den betreffenden Arbeitern beschimpft und bedroht worden. (Sehr lobenswerth! Die Red.)

Von Hrn. Gustav Richter (Hrns. 236), Ortssekretär der Schuharbeiter, wird obigen Bericht noch hinzugefügt, daß der sehr schwache Ortsverein zu Fort durch zweimal freiwillige Sammlungen 2 1/2 Sgr. zur Unterstützung der Frauen zweier im Felde stehender Mitglieder

aufgebracht habe. Ferner sind dem Untersuchungs-Komitee hiesiger Stadt 5 Thlr. aus der Ortsvereinskasse überwiesen worden.

§ Spandau, 21. August. Von allen Städten Deutschlands, hat wohl unsere Stadt am wenigsten durch einen Krieg zu leiden. Während überall eine große Geschäftsstodung eingetreten, und Tausende von Arbeiter brodlos geworden, wird hier in der Waffenfabrik mit doppelter Kraft gearbeitet, und machen dadurch auch die kleinen Geschäftsleute ihre Rechnung. Viele Arbeiter dieser Fabrik, welche ebenfalls zur Kabine hätten eintreten müssen, wurden durch Reklamation der Behörde nicht eingezogen, es wurde also den Familien der Ernährer nicht entzogen, dieses wäre gewiß Grund genug, daß die Gewerbetreibenden Arbeiter mit doppelter Züchrigkeit, zur Verrichtung unserer verwundeten Krieger beitragen. Zu diesem Zwecke wurden denn auch zwei Vellvereinsammlungen einberufen, welche jedoch sehr schwach besucht waren. In der ersten wurde eine Erklärung vorgelegt, welche mit folgenden Sätzen schließt: — Uns ist es nicht mitdergännt theilzunehmen an dem Kampfe für die Freiheit. Der größte Theil von uns schmiedete und schmiebet noch die Waffen, mit denen der freche Uebermuth geüchtigt werden soll. Wir wollen uns aber vom heutigen Tage ab durch Namensunterchrift verpflichten, von jedem Thaler, den wir während des Krieges verdienen, einen Silbergroschen an den Altar des Vaterlandes zur Pflege verwundeter Krieger, Unterstützung invalider Krieger und der Hinterbliebenen der Gefallenen niederzulegen. — Wir halten dies um so mehr für unsere Pflicht, indem alle anderen Geldsäcke außer der Waffenfabrikation gänzlich darniederliegen, die Arbeiter der Staatsfabriken sowohl wie die hiesigen Geschäftsleute aber die Weiden des Krieges nicht in ihrem ganzen Umfang kennen lernen.“

Aber alle Bemühungen sind an der Geringfügigkeit der großen Masse gescheitert; nur etwa 10 Personen haben sich in die Listen eingetragen. Die Anträge aber werden sogar auf alle Weise verleumdet! Grätiger.

Arbeitervereins-Beitrag.

Im Berliner Arbeiterverein wurde am 29. August bei Beginn der Tagesordnung der Beschluß gefaßt, dem hochverehrten Arbeiterfreund Schulte-Deitlich, der gegenwärtig in Potsdam weilt, zu seinem 62ten Geburtstag telegraphisch den herzlichsten Glückwunsch des Vereins zu senden und wurde derselbe sofort ausgeführt. — Hierauf hielt das Mitglied, Hr. Redakteur Steinig einen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag über: „Glaß und Lothringen.“ Redner sprach sich dahin aus, daß nicht die Berggrube von Preußen, sondern die Einheit Deutschlands und die Schwächung und Unsicherlichmachung Frankreichs das wünschenswerthe Ziel ist. Aus diesem Grunde müssen die durch die Hinterlist und Raubthier früherer französischer Könige seit dem 16. Jahrhundert dem deutschen Reiche entzerrnenden Gebietsbeile, (Glaß und Lothringen, von Frankreich wieder zugefloßt und so diesem Staate eine mächtige und dauernde Anariffeposition für immer genommen werde. — Die lebhafteste Theilnahme, welche sich an den Vortrag knüpfte, konnte wegen der vorgerückten Zeit nicht zu Ende geführt werden und wurde die Fortsetzung derselben bis zur nächsten Sitzung vertagt.

G. Henner, Schriftf.

Verbands-Beitrag.

Am 31. d. M. hielt der Centralrath der deutschen Gewervereine eine Sitzung ab, in welcher zum größten Theil innere Verwaltungsangelegenheiten auf der Tagesordnung standen. Nachdem der Anwalt eine Interpellation, die Waldenburger Strife-Anleihe betreffend, befragend beantwortet hatte, wurde, da theils durch Eingebung zu den Fabrikanten, theils durch andere Ursachen, einige Ergänzungswahlen in den verschiedenen Commissionen notwendig waren, zu denselben geschritten. In die erste Commission wurden die Herren Böhm und Seiffert, in die zweite Herr Ruppelt gewählt. Ueber eine Verlage der dritten Commission, zur Einführung einer neuen Durchführung und Instruktion für die Invalidentasse, wurde, da dieselbe sehr tiefgreifende Änderungen verlangt, der Beschluß, behufs weiterer genauer Prüfung, vertagt. Auf Antrag der Ortsvereine Oldenburg wurde beschlossen, gemäß dem bereits früher gehandhabten Verfahren, über die eingegangenen Invalidentassen-Beiträge von Seiten des Verbands-Kassiers im Organ zu quittiren. Ein Antrag des Verbands-Kassiers, wegen Beschaffung eines Einbundes und Schreibpapiers für die Verbands-Invalidentasse, wurde ohne Widerspruch genehmigt. Hierauf stellte der Anwalt folgenden Antrag: die dritte Commission zu ermächtigen, sofort 3000 Thlr. aus dem Fonds der Invalidentasse in sicheren Papieren anzulegen, derselbe wurde als dringlich anerkannt und einstimmig angenommen. Zum Schluß verlas der Anwalt noch zwei Vorlagen; die erste betraf die Änderung des § 42. des Statuts, wozu die Generalratsklasse der 5 Procente, womit die Generalratsklasse zu dotiren

gemeinschaftlichen Ausdruck zu geben, haben sich in Berlin Männer der verschiedensten Parteien unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Seibel und des Abgeordneten v. Unruh und Dr. Eise-Galbe am 30. August versammelt und folgende Adresse an den König von Preußen, nebst Aufruf, beschlossen:

Allerhöchster König, Großmächtigster Kaiserlich-preussischer König und Herr.

Um Ew. Majestät und deren Verbündete scharfe sich, als der Krieg unvermeidlich war, einmütig die Nation. Sie gelobte treu auszuhalten in dem Kampfe für die Sicherheit, Einheit und Glück des deutschen Vaterlandes. Seit das die Nation gekämpft, welche für die gerechte Sache mit unüberwundener Tapferkeit geführt werden. Mit Strömen des edelsten Blutes sind die Siege errungen worden, doch unerwartet schnell haben sie dem vorgedachten Ziele uns nahe gebracht. Gewaltige Anstrengungen stehen noch bevor: das deutsche Volk ist zu jedem Opfer entschlossen, welches den höchsten nationalen Aufgaben gewidmet ist. Aber in der Mitte der ersten und gehobenen Stimmung werden wir beunruhigt durch die immerwiederkehrenden Gerüchte, daß fremde Einmischung, die doch die Schrecken des Krieges nicht abwenden würde, jetzt bemüht sei, den Preis unserer Kämpfe nach ihrem Ermessen zu begrenzen. Das Denken an die Vorgänge nach der glorreichen Erhebung unserer Väter lebt frisch in unserm Gedächtnis und mahnt Deutschland, daß es die Fortdauer seiner Wohlfahrt allein verleihe. Darum haben Ew. Majestät wir abermals mit dem Gelübde treu auszuhalten, bis es der Weisheit Ew. Majestät gelingt, unter Ausschluß jeder fremden Einmischung, Zustände zu schaffen, welche das friedliche Verhalten des Nachbarvolkes befähigen, als bisher, verbürgen, die Einheit und Freiheit des gesammten deutschen Reiches begründen und gegen jede Anfechtung sicher stellen.

In unerschütterlicher Treue verharren wir ehrsüchtig Ew. Majestät treu gehobene . . .

Aufruf an das deutsche Volk:

Während der bewaffnete Theil des Volkes auf fremdem Boden den uns jugendlichen Angriff abwehrt und seinen Siegeslauf mit seinem Verblut beiegt, rüft sich die Diplomatie fremder Mächte, uns im entscheidenden Zeitpunkt die Bedingungen des Friedens aufzuerlegen. Schon einmal nach den glorreichen Kämpfen von 1813, 1814 und 1815 ist das deutsche Volk durch fremde Mißgunst um den vollen Lohn seiner Siege, um die Erfüllung seiner heißesten Wünsche betrogen worden. Der besiegte Feind wurde über sein eigenes Unerwartetes gelehrt und begünstigt, die deutschen Grenzen blieben gefährdet und der erneuten Angriffslust ausgesetzt; statt der Einheit des deutschen Reiches wurde uns die Schwäche des alten Bundes auferlegt. Ein halbes Jahrhundert hat Europa im bewaffneten Frieden die Schuld der Diplomatie gebüht. Während jetzt die gleiche Gefahr droht, darf das deutsche Volk nicht zögern. Die Welt muß erfahren, daß Verräther und Völl entschlossen sind, nachzubolen, was 1815 uns vorenthalten worden ist: ein freies einiges Reich und geschützte Grenzen. In der Adresse an Ew. Majestät den König haben wir den einfachen Ausdruck unserer Sehnsüchte niedergelegt. Mögen die Unterschriften aus dem gesammten Deutschland darthun, daß wir die Bestimmungen des ganzen Volkes wiedergeben. Berlin, den 30. August 1870.

(Folgen die Unterschriften.)

Wir sind überzeugt, daß auch unsere Freunde sich beilen werden, an dieser nationalen Kundgebung theilzunehmen, und daß die Verbände- oder Vereinsverbände in allen Städten die Adresse (gedruckt oder in Abschrift) an geeigneten Stellen zur Unterschrift auslegen werden. Frankreich hat viele Freunde, das aufstrebende Deutschland noch weit mehr: es gilt, vor ganz Europa den deutschen Volkswillen eindringlich zu bekunden.

Daß der Friedensschluß Elsaß und Deutsch-Lothringen, die einst geraubten, noch zur deutschen Nationalität gehören und zur Verteidigung unserer Westgrenze notwendigen Lande mit Deutschland wieder vereinigen muß — darüber giebt es jetzt, nachdem das deutsche Blut in Strömen geflossen und die wahre Gefinnung der französischen Volksmehrheit sich enthüllt hat, kaum noch eine Meinungsverschiedenheit. Auch wir, obwohl Anfangs Gegner, können jetzt dem millionenfachen Ausruf: „Elsaß und Deutsch-Lothringen für Deutschland!“ unsere Zustimmung nicht versagen. Allein wir wollen denn mit dem Ausruf auch Ernst machen; wenn Elsaß und Lothringen an Deutschland fallen sollen, so muß es auch ein Deutschland im staatlichen Sinne geben! Viel zu wenig noch beschäftigt sich die politische Presse mit dem höchsten Ziele des Krieges, der herrlichsten Frucht des Sieges, der sichersten Bürgschaft des Friedens: der Neugestaltung ganz-Deutschlands

als einiger Bundesstaat mit Vollparlament und freier Verfassung. Die Schwächung Frankreichs, wovon Alles redet, sehr wohl — aber noch weit notwendiger und erproblicher scheint uns die Stärkung Deutschlands, welche nur in einer organischen Verbindung aller deutschen Staaten gefunden werden kann. Zur Beratung hierüber verlangen wir mit der „Montags-Zeitung“ den baldigen Zutritt eines deutschen Vorparlaments! M. S.

Ein Opfer des Krieges.

Am 16. August, in der Schlacht bei Mars la Tour, fiel als Vizefeldwebel im Oldenburgischen Infanterie-Regimente, an der Spitze seines Zuges, Erich Mosen. Manche werden in dem Kampfe gegen Frankreich ihren Tod finden, welche eine höhere Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft einnehmen, welche glanzvollere Namen tragen — um Keinen werden wir so tief trauern, wie um Mosen.

Denn er gehörte uns an! In der großen Bewegung, die ihr Ziel in den Worten nennt: „Gleiche Freiheit, gleiche Wohlfahrt Aller!“ stand er seit Jahren fest und bewußt, nicht verzagen, ob mancher Mißerfolge, treu und unbeirrt bei ängstlichem Abwachen, unerschütterlich bei feindlichem Entgegenwirken. Schwer trifft sein Verlust; die Freunde in Oldenburg, in ganz Nordwestdeutschland, sie wissen, welche Kraft von ihnen abgerufen ist, sie werden die Lücke in der Reihe der Mitarbeiter auf dem Felde der Selbsthilfe schmerzlich empfinden. Wie hatte er so stark und mannhaft getritten, wie hatte er immer wieder von Keinem sich bemüht, die Fernstehenden heranzuziehen, die Launen anzusehen, die Ungebildigen zu mahnen, die Zerstreuten um die Fahne zu sammeln, um die Fahne der Organisation. Vereinigung der schwachen Einzelkräfte zu einem starken Ganzen, das war der Ruf, welchen er schälen zu lassen er in langen Jahren nicht müde wurde, ihm entsprechend hat er in Gemeinschaft mit Thorabe an der Spitze des Oldenburger Arbeiterbildungsvereins erfolgreich gewirkt. Weit über die Grenzen seines engeren Vaterlandes hinaus hat diese Thätigkeit ihren Einfluß auszuüben gewußt. Die Vereine in Hannover, den Danesländern, gerne befehen sie, wie viel sie Oldenburg zu danken haben. Und als vor Jahresfrist die Bildungsvereine in den Gewerksvereine ihre naturgemäße Ergänzung fanden, als er sah, daß die Ziele jener in dieser zum Theile schon greifbare Form erlangt hatten, zum Theile schon praktisch geworden waren, da wendete er der Gründung, der Weiterentwicklung der neuen Vereine seine lebhafteste Thätigkeit zu, setzte er für sie seine ganze Energie ein. Nächst Thorabe ist die verhältnismäßig große Zahl von Ortsvereinen im Oldenburger Lande sein Werk. Und wieder war er mit diesem Grunde rafflos bemüht, eine möglichst innige Verbindung des Arbeiterbildungsvereins mit den Ortsvereinen zu erzielen, die idealen und realen Bestrebungen, sie sollten nicht getrennt bleiben, nicht feindlich einander bekämpfen, sondern gemeinsam sollte die Forderung sein: geistige und materielle Befestigung der Arbeiter! Glänzend sind die Bemühungen der Freunde belohnt worden, die Vereine fühlen sich eins.

Unabhängig suchte er die berechtigten Forderungen des Volkes zur Geltung zu bringen; eine Zurückweisung machte ihn nur um so eifriger, jeden Erfolg wußte er auf das Lebhafteste auszunutzen; die Agitation für das allgemeine direkte Wahlrecht zum Oldenburger Landtage ist Zeuge. Und als in Balenburg das Recht der freien Vereinigung schwer gefährdet werden sollte, als die oldenburgische Regierung die Parteinahme ihrer Beamten für die Bergknappen mit Maßregelung beantwortete, da ließ er, der angehende Beamte, sich nicht abschrecken, seine Stimme laut und entschieden zu Gunsten des mit Füssen getretenen Rechts zu erheben. In seinem ganzen Thun und Lassen, in allen Handlungen der würdige Sohn seines edlen Vaters, der ja wie Wenige „tief in seinem Volke wurzelte“.

So ging er auch in den Krieg. Das Wort des Vaters: „Willst du ein Mann sein? Steh' am Vaterland!“ er hat es Zeit seines Lebens treu bewahrt, das zog ihn vor vier Jahren auf das Schlachtfeld, in noch höherem Maße diesmal. Eine unabweisbare innere Nothwendigkeit trieb ihn freiwillig zur Armee, er hätte nicht Mosen sein können, wäre er zurückgeblieben, als das Vaterland rief. Zu vorbereitender Einnahme er stehen,

da wo es galt, die Unabhängigkeit und die Ehre der Nation zu wahren, die Einheit und mit ihr die Freiheit Deutschlands zu erkämpfen, Deutschlands, für welches der Vater einst schmerzlich

Rur noch einen guten Streich, Meine Waffe, meine Wehre verlangt hatte. Ja, der Platz des Sohnes Julius Mosen's konnte kein anderer sein, als der vor dem Feinde. Das Weh um das Vaterland hatte den Dichter so unglücklich gemacht, das Weh, welches seinen erschütternden Ausdruck in dem „Ausruf“ fand: Stehst du zum deutschen Sängerkorden, Den' nicht an Lohn und Vorbertrau! Das Vaterland ist Vetter worden, Was fordert noch des Vettlers Sohn? Er heischt ein Schwert und tobdestiefe Wunden, Die sind gar bald in seinem Dienst gefunden; — Rur thun voran!

Das Weh hatte auch der Sohn Jahre lang mit sich herumgetragen, nun zog er freudigen Herzens zum Kampfe, der Ueberzeugung gewiß, daß der heilige Krieg um die Existenz der Nation herrliche Früchte zeitigen werde, Freiheit, Einheit, Macht und Größe. Wir aber haben an ihm, wie reich unser „zum Vetter gewordenen“ Vaterland ist, wie reich an trefflichen Männern, an tiefer innerer Begeisterung, an bewundernswürdigem Selbstenmüthe, an todesverachtender Vaterlandsliebe! Dem Sohne sind „das Schwert und die tobdestiefe Wunden“ geworden, nach denen einst der Vater gerungen. Gerne ruht er, fern von der Heimath hat der Vater die männlichen Berge:

Du viel lester Herzenshab' Du viel wad'rer junger Held,

Gott geb' dir sein größtes Heil — Auf dem Nachschle — jungen Lob! prophetischen Geistes für ihn geschrieben? — Wahrlich, ein schöneres Loos können wir für ihn nicht denken — gefallen für Deutschland! Und in die tiefste Trauer um seinen Tod mischt sich die siegesfrohe Hoffnung, daß die Erde, welche sein edles Blut benetzt hat, wieder deutsch werden, deutsch bleiben wird zu allen Zeiten! Wir aber wollen versuchen, die Lücke, welche er in unseren Reihen zurückgelassen hat, auszufüllen, indem wir uns bemühen, in seinem Geiste, mit seiner Kraft, weiterzuarbeiten für gleiche Freiheit und Wohlfahrt Aller! Bremen, 29. August 1870.

F. Thorwart.

Gewerksvereins-Beitrag.

Aus Berlin.

In der Versammlung des Ortsvereins der Fabrik- und Handarbeiter am 27. August hielt das Mitglied, Herr de Jonghe, einen Vortrag über häusliche Buchführung. Redner wies nach, wie nützlich es sei, daß jeder Arbeiter in seiner Haushaltung eine derartige Buchführung einrichte, da man nach Jahresabschluss einen klaren Ueberblick über die jährliche Einnahme und Ausgabe habe, und dadurch, daß man jeden verausgabten Groschen anspricht, mancher Groschen gepart bliebe, der sonst für unnötige Zwecke ausgegeben werde, indem man die unnötig verausgabten Groschen Jahre lang vor Augen zu Papier stehen sehe — Eine Debatte wurde noch gepflogen über die unpraktische Einrichtung, die hier an den Bahnhöfen angenommenen verwundeten Krieger zu ihren Lazarettstationen zu transportieren, und wurde der sehnlichste Wunsch ausgesprochen, daß durch die freiwillige Krankenenträger-Compagnie hierin einige Abhilfe geschaffen werden möge. — (Warum ist die, doch schon seit Wochen gebildete Krankenenträger-Compagnie unserer Vereine noch immer nicht in Wirkksamkeit getreten? D. Red.).

In der am 29. August stattgehabten Vorort-Bersammlung des Gewerksvereins der Lederarbeiter wurde Hr. Gallam zum Vorsitzenden und Hr. Lehmann zum Schriftführer erwählt. Der Referent, Hr. Dess, tabelte die Geschäftsführung des Generalrats, insbesondere die eigenmächtige Ausschließung von Mitgliedern aus demselben; ferner kritisierte der Generalrat ohne Revisoren, auch sei er lässig im Zahlen der Verbandsgebühren. An der darauf folgenden Diskussion beteiligten sich die Hrn. Schlicht, Kuppel, Gallam, Grunow, Gertramp, Sobierkat, Weis, Behrendt, Pult u. A. Hr. Behrendt führte aus, daß die Verbandsbeiträge vor vierem Quartal 1869 bis jetzt noch nicht gezahlt, daß der Generalrat, resp. der General-Sekretär eine übermäßige Summe zu Porto verausgab, während Vieles auf privatem Wege abgemacht werden könnte. Sämmtliche Redner führen aus, daß unbedingt etwas geschehen müsse, da sonst die große, unange-

Beitragliche welche Vere sich im Künftigen Der Gen den Kop ebenfall der Meir Berfam Gemeinl jeres wa wurde a Generat: rath isfo Vorort: der zeitig hochwicht Kommissi onswärtig Ferner w Kaffe un Zu diese Kommissi und Mel: zur sofort genommen Die tagende V waltung große un die auswö dasin zu n den, wela allen persi here briefl vereint der Der U Nachts mi recht Urad Vereine je schungen d In Eischer merman wandert, Lazarettre reihen. R Verände berkommt die Behand sein; die g Schußwund wunden n sie stets v Der Raum der größt sächlich Buch Rach diese wo: Grün Auschuß zu \$ Brov Bersammlung Metalle r zahlenden B zur Fahne verschiedene la. \$ Manu den Fabrik den 21. Au Dr. Genger, veraltats: V der Verlam einstimmt jedes Mitglil Boche zur E hinterblieben stimmt ist. Item Octobe mit zusamme von 1/2, Sgr: hängung zu g mit frohem Kreegezeit: ist unter un and im Jun: schloß, etwa wählten den für jedes Kt

ist, jeder Ortskassirer monatlich 1/2 der Beiträge an den Schatzmeister zur Vorkostung der Unkosten einzuliefern hat. Diese Vorlage sowohl wie die zweite, welche die Hauptpflicht der Ortsvereine, durch einzelne Beamten derselben dem Gewerksverein gegenüber, einführen soll, fanden lebhafteste Zustimmung und sollen beide nebst den Angelegenheiten des Verbands-Organs in der nächsten Sitzung, am 14. September zur definitiven Erledigung kommen. Schluß 12 Uhr Nachts.

Gewerksverein der deutschen Tischler etc.
Da es jetzt in unserem Gewerksverein häufig vorkommt, daß Mitglieder in einem Ort in Arbeit treten, wo keine Vereine von uns existieren, die Mitglieder aber in unsern Verein bleiben wollen, so ist in erster Linie nöthig, daß ich regelmäßig allmonatlich die Mitgliederlisten der Ortsvereine empfangen muß, um zu wissen, ob der Betreffende überhaupt noch Mitglied ist. Ich erlaube nun dringend die Herren Ortssekretäre resp. Kassirer, mir regelmäßig die neu angekommenen sowie Ausgeschiedenen, aber nicht nur die Nummern, sondern auch den Namen vollständig und genau zugehen zu lassen. Gleichzeitig erlaube ich den Vorstehenden sowie die Revisoren des Ortsvereins der Tischler in Bremen, mir sofort ihre genaue Adresse anzugeben. h. Liebich, Generalsekr.

Gewerksverein der deutschen Töpfer etc.
Die Ortsvereine des Gewerksvereins der deutschen Töpfer und Berufsgenossen zur Nachricht, daß der Orts- resp. Generalsekretär des Gewerksvereins, Hr. Fr. D. Hilde, zur Fahne einberufen und am heutigen Tage nach dem Kriegeschauplatz abgegangen ist. An seiner Stelle bin ich zum Orts- und Generalsekretär gewählt worden und erlaube ich die Herren Ortssekretäre, Kassen-Abschlüsse mir direkt einzuliefern.
Bretin, 29. August 1870. Franz Rüboid, Sandbergerstraße 95.

Ortsverein der Zimmerleute. Die Versammlungen finden von Dienstag, den 6. Septbr. c. ab, regelmäßig

jeden Dienstag, Abends 8 Uhr, im Café Humboldt bestimmt statt. Ferner wurde in der Versammlung vom 30. August der einstimmige Beschluß gefaßt, daß jedes Mitglied pro Woche von jedem Thaler seines Verdienstes 6 Pf. an die zurückgebliebenen Frauen und Kinder der zu den Fahnen einberufenen Mitglieder als Beisteuer zu zahlen hat, ohne jedoch der Wohlthätigkeit Schranken zu setzen. J. Bernstein.

Gera's Vereins- und Besinnungsgenossen zur Erinnerung, daß seit der Bekanntmachung Ende April im Nordb. H. und der „Geraer Jtg.“ fortwährend alle Sorten Oberwiger Beinwand vorräthig auf Lager sind. Julius Scharre, Burggasse 10, 1 Treppe.

Wolgast. Am Sonntag, den 4. September, Nachmittags 4 Uhr, findet im Herrl.ichen Lokale eine Generalversammlung des Ortsvereins der Fabrik- und Handarbeiter statt. Tages-Ordnung: Aufsatz-Wahl, halbjährlicher Bericht durch den Kassirer, und Vereinsberichte. Jedes Mitglied wird dringend aufgefordert, in dieser Versammlung zu erscheinen. A. Reebell, Sekr.

Versammlung des Ortsvereins der Harmonika- und Instrumentenarbeiter, Montag, den 5. September, Abends 8 Uhr, Café Seefeld, Grenadierstr. 39.

Ortsverein der Maurer, Versammlung Montag, den 5. September, Abends 9 Uhr, Neue Friedrichstr. 44. bei Streich.

Ortsverein der Schuhmacher, Versammlung Montag, den 5. September, Mauersstr. 78, Abends 8 Uhr. Vortrag des Hrn. Dess: Ueber die vulkanische Strömung der Erde. Gäste erhalten Zutritt. A. Lehmann, Sekr.

Montag, den 5. September, außerordentliche Versammlung des Ortsvereins der deutschen Töpfer und Berufsgenossen, Artilleriestr. 30. bei Gebrte.

Meinen Freunden und Besinnungsgenossen diene zur Nachricht, daß auch ich dem Rufe, für die Freiheit und Einheit Deutschlands einzutreten, gefolgt bin. Hoffen wir, daß alle Opfer, welche gebracht werden, reiche Früchte tragen!
Ferd. Bischoff,

Generalsekr. des Gewerksv. d. deutschen Gold- u. Silberarbeiter.
3. 3. Kanonier beim Großherzog. Bad. Artillerie-Bataillon, 6. Comp., Kastell.

Chreniafel für die gefallenen Vereinsbrüder.

1. Adolph Schmidt, Tischler, Vorkämpfer des Ortsvereins der Tischler zu Berlin, im 60. Regiment, gefallen in der Schlacht bei Gravelotte am 18. August. Schuß durch den Kopf. Hinterläßt eine Frau und ein kleines Kind.

Briefkasten.

Lhorwart, Bremen. Die versprochenen Artikel werden uns sehr willkommen sein. — Lange, Greifswald. Die Exemplare werden hier stets Sonabend zur Post gegeben, wenn Sie dieselben zu spät bekommen, so beschweren Sie sich bei der dortigen Postanstalt. Von den Ihnen übersandten Exemplaren wollen Sie gefälligst zwei an Balf und eins an den Ortsverein der Maurer etc. abgeben. — Kallenda, Borligwerf. Wofür sind die 6 Thlr. 26 Sgr.? — Dr. Schneider, Potsdam. Für Dannhausen bekommen Sie kein Exemplar mehr. — Peyer, hier. Für Hertrampf bekommen Sie keine Er.

Unterhaltungs-Teil.

Briefe aus dem deutschen Oerlager.

III.

Nancy, den 18. August 1870.

Lieber Freund Ruppelt!

Es war mir nicht möglich, früher wieder etwas von mir hören zu lassen. Die fürchterlichen Anstrengungen ließen dies nicht zu. Die Schlacht bei Wörth, welche die Südbarne am 6. d. M. geliefert hat und die, wie Ihr wohl schon längst aus den Zeitungen wissen werdet, zu unsern Gunsten ausgefallen ist, habe ich mitgemacht. Der Kampf war ein fürchterlicher, denn er währte den ganzen Tag. Das Nordren nahm kein Ende und das Geschrei und Wehklagen der vielen Verwundeten war schrecklich mit anzuhören.

Bei Königgrätz ging es schauerlich her, bei Wörth läßt es sich gar nicht beschreiben, unsere Sprache ist zu arm dazu, um all dem Glend, welches der 6. August mit sich brachte, was die Augen sahen, was die Ohren hörten, in Worten Ausdruck zu geben.

Unser Regiment hatte an diesem Tage eine besonders traurige Rolle zu spielen. Bis am 5ten hatten wir in die Avantgarde der Division, von da ab kamen wir in die Reserve und diese Stellung hatten wir auch am 6ten inne. Wäre der Kampf ein nicht zu harter gewesen, wir wären gar nicht ins Feuer gekommen sein. Aber gleich beim Beginn des Kampfes zeigte es sich, daß Alles dran gesetzt werden mußte, wenn es nur einigermaßen zum Siege führen sollte.

Nirgends war ein Weichen der Franzosen bemerkbar. Ihre Stellung war eine fast unangreifbare. Von fünf mächtigen Anhöhen dominierten die französischen Geschütze, die Mitrailleusen und die Geschützpotts und schleuderten Tod und Verderben in unsere Reihen. Immer stürmten unsere braven Truppen von Neuem die Anhöhen und immer wurden sie zurückgeschlagen.

Nur zu bald mußte auch unser Regiment aus der Reserve treten, wo wir ohnehin schon eine schlechte Stellung hatten. Wir standen hinter unserer Artillerie und richtig als Zielscheibe der französischen Artillerie, welche uns schon hier einige Verluste beibrachte, ohne daß wir uns wehren konnten; sie schossen aber meistens trotz der enormen Entfernung noch über unsere Köpfe hinweg, und schlug der größte Theil der Geschosse weit hinter dem Regiment ein.

Endlich wurden wir aus dieser peinlichen Stellung erlöst, denn es kam nach ein paar Stunden schon das Commando: „Reserve vorrücken.“ und jetzt ging es im Laufschrift vorwärts, den Geschützpotts entgegen. Auch wir theilten das Schicksal unserer vorangegangenen Kameraden; dreimal wurden wir zurückgeschlagen, es war nicht möglich die mittelste Anhöhe zu gewinnen, welcher wir uns durchaus bemächtigen sollten. Ebenso erging es den armen Bayern, welche uns auf dem rechten Flügel secundirten, auch sie mußten sich zurückziehen. Die Offiziere hatten wir verloren, kein Commando war seit langer Zeit mehr zu hören, so standen wir in dem kritischen Augenblick, wo Alles auf dem Spiel stand, fast ratlos und allein da.

Inzwischen mußte aber unsere Artillerie doch wohl schrecklich zwischen den französischen Geschützen gebaut haben, denn der Kanonendonner von drüben wurde schwächer und unsere Artillerie konnte vorrücken und uns unterstützen. Fast gleichzeitig mit diesem Ereigniß rückte noch rechts von uns ein bayerisches Infanterieregiment vor, vermulthlich auch das letzte, welches noch zur Verfügung stand, und mit diesem vereint, wurde der letzte, fast verzweifelte Stoß gewagt; ein heftiges Gewehrfeuer empfing uns wieder und mancher brave Kamerad mußte in's Gras beißen. Zum Schießen kamen wir diesmal wenig, wir dachten nur noch daran, den Franzosen das Bajonnet in den Leib zu stecken. Mit gleicher Tapferkeit stürmten auch unsere süddeutschen Brüder heran, der eine dem anderen Muth machend, der eine vertrauensvoll auf den andern blickend — und endlich, endlich! gelang es, die bis an die Zähne verschont und gedeckt stehenden Rothhosen aus ihrer Stellung hinauszuswerfen. Diese unerhörliche Ausdauer der Deutschen machte doch die Franzosen schließlich stutzig, so sehr dieselben auch Alles aufgeboten hatten, um ihre Stellung zu behaupten, so brav und tapfer sie auch gekämpft hatten, so siegte doch schließlich die deutsche Ausdauer und Unererschrockenheit, aber man möchte beinahe behaupten, nur dies allein hat uns zum Sieg verholfen.

Der Sieg ist theuer; einen ungefähren Nachstab giebt es wohl ab, wenn ich bemerke, daß unsere Compagnie von 4 Offizieren 3 verloren hat, von 18 Unteroffizieren 9, und 51 Mann. Hierbei darf ich aber

nicht verschweigen, daß unsere Compagnie nicht die wenigsten Verluste gehabt hat; denn beispielsweise haben die 10. und 11. Compagnie das Doppelte an Mannschaften verloren. Wodurch diese Differenz entstanden ist, weiß ich in der That nicht, da wir gleichzeitig vorgegangen und uns auch stets in gleicher Höhe gehalten haben. Am anderen Morgen ging ich mit zur Beerdigung der Todten, das war eine sehr traurige Arbeit, die unserigen bedeckten reichlich so stark das Schlachtfeld, wie die Franzosen. Ich wünschte, daß ich nie wieder ein Schlachtfeld zu sehen bekäme, was aber wahrscheinlich nicht erfüllt werden wird, denn wir sind jetzt wieder vor Loul, einer französischen Festung, und höchst wahrscheinlich geht es morgen wieder los.

Grüße alle Vereinsgenossen und sage Allen, die vielleicht auf einen Brief von mir warten, daß es mir nicht möglich ist, mehr zu befriedigen. Besten Gruß!

Dein Freund Böhlibier,
Unteroffiz., 12. Comp. 46. Regt., Südbarne,
10. Division.

Gilbenrathsel.

Wenn gegen Napoleons Geschütz
Die Deutschen zu den Waffen greifen,
Und Franzosenkugeln hagelndicht
Dir drohend um die Erste pfeifen;
Dann zeige wacker Dich als Zweite,
Und lehrer nach bestand'nem Streite
So munter und so frisch, wie heute,
Jurid' mit Stern und Löwenband
Und Hunderttausend Thaler Beute,
Als Ganzes in Dein Vaterland.

Robegst Berger
in Gletzwitz.
